

Fachzeitschrift

Psinfo

2/2018

**Finanzieller
Missbrauch**

Die Opfer schweigen

Täterschaft bekannt

Finanzielle Über-
griffe durch
Vertrauenspersonen

Prävention

Sprechen Sie über
Betrugsmaschen!



*Alain Huber, Mitglied der
Geschäftsleitung, Fachthemen,
Pro Senectute Schweiz*

Finanzieller Missbrauch betrifft uns alle

Ältere Menschen möchten möglichst lange und sicher in den eigenen vier Wänden leben. Gemäss Beobachtung der Polizei werden Seniorinnen und Senioren jedoch vermehrt Opfer von Betrugsversuchen. Das Institut zur Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität der Fachhochschule Neuenburg (ILCE) untersuchte deshalb in Zusammenarbeit mit Pro Senectute, wie verbreitet Finanzmissbrauch in der Schweiz ist und wer die Opfer sind.

Die Studie zeigt (vgl. Spalte rechts), dass Finanzmissbrauch alles andere als ein Kavaliersdelikt ist. Jede vierte Person im Alter 55+ wurde in den vergangenen fünf Jahren Opfer eines solchen Delikts und jede fünfte finanziell geschädigt. Die Schadenssumme liegt bei jährlich über CHF 400 Mio.

Ob es nun unseriöse Geschäftspraktiken sind, ein Trickdiebstahl beim Wechsel von Fremdwährung oder ein Liebesbetrug im Internet: Die Vermutung liegt nahe, dass Opferzahl und Schadenssumme bei einer Untersuchung aller Altersgruppen ähnlich hoch wären. Denn Finanzmissbrauch ist ein lukratives Business.

Grund zur Sorge ist jedoch: die Opfer sprechen nicht über die Vorfälle (vgl. Seite 4 + 5). Hier können wir als Fachleute, Privatpersonen oder unter Freunden aktiv werden: Sprechen Sie über die neusten Betrugsmaschen. Je mehr wir darüber sprechen, desto besser funktioniert die Prävention von Mund zu Mund – mit dem schönen Nebeneffekt, dass dies Betroffene bei der Verarbeitung des Erlebten unterstützt. Zudem bekämpfen wir so das Klischee, dass nur naive und unwissende Menschen einem Finanzbetrug zum Opfer fallen.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre.

Viele Opfer – hohe Schadenssumme

In der Schweiz ist in den letzten fünf Jahren jede vierte Person über 55 Jahre Opfer eines Betrugs, eines Trickdiebstahls oder von Cyberkriminalität geworden. Neben dem finanziellen Schaden beschäftigen die Vorfälle die Betroffenen nicht selten auch psychisch. Das zeigt eine von Pro Senectute in Auftrag gegebene Studie der Fachhochschule Neuenburg.

Peter Burri, Mitglied der erweiterten Geschäftsleitung, Leiter Marketing und Kommunikation, Pro Senectute Schweiz

Oft werden solche Betrugsversuche zwar noch rechtzeitig erkannt. Laut Studie fallen aber doch rund 12 Prozent der mit einem Betrugsversuch konfrontierten Personen auf die unseriösen Angebote herein. Die einen erlitten einen finanziellen Schaden, andere wiederum beklagen psychische Folgen wie etwa Misstrauen, Verunsicherung oder Angst.

Betrugsversuche übers Internet und an der Haustür

Nicht seriöse Geschäftspraktiken sind zwar jene Maschen, mit denen die ältere Bevölkerung am meisten konfrontiert wird. Die Gefahr, Opfer eines Betrugs zu werden, ist aber erheblich breiter. So zeigt die Studie des ILCE, dass fast 28 Prozent der Über-55-Jährigen in den letzten Jahren mit einem Betrugsversuch im Internet konfrontiert wurden. Dazu zählt namentlich Phishing, also der Versuch, über gefälschte E-Mail und Webseiten an Benutzernamen und Passwörter der Betroffenen zu gelangen und mit den «abgefischten» Angaben, Zugang zum E-Banking der Betroffenen zu erhalten.

Ebenfalls ein grosses Problem sind weiterhin klassische Betrugsversuche, bei denen das Vertrauen und die Hilfsbereitschaft der potentiellen Opfer ausgenutzt werden. Die Betrugsmaschen dabei sind vielfältig: Sie reichen von dem in den Medien sehr oft beschriebenen Enkeltrick über angebliche Lotteriegewinne bis hin zu vorgespielten Notsituationen. Über 28 Prozent der Bevölkerung über 55 Jahre – also beinahe jeder Dritte – kam in den letzten fünf Jahren ins Visier solcher Trickbetrüger. 4,8 Prozent erlitten daraus sogar einen finanziellen Schaden und 2,1 Prozent hatten mit psychischen Folgen aus den Betrügereien zu kämpfen.

Schadenssumme von 400 Millionen Franken pro Jahr

Wenn ältere Personen finanziell missbraucht werden, sind nicht immer vorgetäuschte Tatsachen oder technisches Fachwissen im Spiel. So gaben etwa 13,4 Prozent der für die Studie befragten Personen an, Opfer eines klassischen Diebstahlversuchs geworden zu sein. Und zwei von drei dieser Versuche waren erfolgreich oder führten dazu, dass sich das Opfer danach erheblich unsicherer fühlte.

Nicht zu vernachlässigen ist zuletzt auch der finanzielle Missbrauch von älteren Personen durch Angehörige – solche Situationen erlebt haben immerhin 4,6 Prozent der Befragten.

Besonders eindrücklich werden die Ergebnisse der Studie, wenn die Zahlen auf die Bevölkerung hochgerechnet werden. Gemessen an den 2,7 Millionen Menschen, die in der Schweiz älter als 55 Jahre sind, waren es nämlich in den letzten fünf Jahren rund 690 000 Personen, die Opfer eines Betrugs, eines Diebstahls oder einer kriminellen Handlung im Internet wurden. Sie erlitten dabei zusammen einen finanziellen Schaden von über 2 Milliarden Franken. Pro Jahr ist dies eine Schadenssumme von 400 Millionen Franken.

Nicht vom Alter abhängig

Die von Pro Senectute in Auftrag gegebene Studie zeigt aber auch auf, dass das Risiko eines Finanzmissbrauchs keineswegs steigt, je älter jemand ist. Einzig bei Diebstählen und bei finanziellem Missbrauch durch Angehörige ist die Zahl von Vorfällen bei den Über-85-Jährigen markant höher als bei den jüngeren Altersgruppen. Dagegen gibt es in der Gruppe der 55- bis 64-Jährigen einen deutlich höheren Anteil an Personen, bei denen ein oder mehrere Male versucht wurde, mit unseriösen Geschäftspraktiken oder Internet-Tricks an Geld zu kommen.

Insgesamt ist bei den Männern der Anteil von Betrugsopfern mit rund 28 Prozent höher als bei den Frauen, wo etwa 23 Prozent in den vergangenen Jahren von finanziellem Missbrauch betroffen waren. Unterschiede gibt es auch nach Sprachregionen, wobei die Studie für die französischsprachige Schweiz deutlich höhere Fallzahlen als in der Deutschschweiz oder im Tessin ermittelt hat. Obwohl viele ältere Menschen in der Schweiz Opfer von Betrügern werden, spricht die Mehrheit nicht darüber. Gemäss Befragung des ILCE haben 61 Prozent jener Personen, die mit Betrugsversuchen konfrontiert waren oder daraus sogar einen finanziellen Schaden erlitten haben, mit niemandem darüber gesprochen.

Für Pro Senectute zeigen die Studienresultate, dass Handlungsbedarf besteht. Finanzieller Missbrauch muss zu einem öffentlichen Thema werden. Zum einen, um die Sensibilisierung zu den gängigen Betrugsarten zu verstärken und somit eine Prävention von Mund zu Mund zu initiieren. Zum anderen, um Betroffene bei der Verarbeitung des Erlebten zu unterstützen und das Klischee zu bekämpfen, dass nur naive und unwissende Menschen einem Betrug zum Opfer fallen.

Erste repräsentative Studie zum Thema Finanzmissbrauch in der Schweiz

Die Studie zum Ausmass des Finanzmissbrauchs bei Personen im Alter 55+ hat Pro Senectute in Auftrag gegeben, um quantitative Angaben zur Problematik zu erhalten. Es handelt sich um die erste repräsentative Untersuchung dieser Art zum Thema Finanzmissbrauch in der Schweiz. Insbesondere wurde darin untersucht, welche Betrugsarten am häufigsten vorkommen und wer die typischen Opfer sind. Durchgeführt hat die Studie das Institut zur Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität der Fachhochschule Neuenburg. Sie basiert auf einer Befragung von 1257 Personen, die das Forschungsinstitut M.I.S. Trend per Telefon und schriftlichen Fragebögen durchgeführt hat. Um die Ergebnisse der Untersuchung verständlicher darstellen zu können, wurden die Umfrageresultate auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet. Grundlage dafür waren Angaben des Bundesamts für Statistik.

Gemeinsam gegen kriminelle Machenschaften



Rolf Nägeli ist seit 2010 Leiter Kommissariat Prävention und Mitglied des Führungskaders der Stadtpolizei Zürich.

«Ich bin überzeugt, das könnte fast jedem von uns passieren.»



Oscar Balkenende ist Initiator und Consultant für private und öffentliche Organisationen zu finanziellen und organisatorischen Themen in Holland.

«In Städten und Gemeinden werden Ketten von Fachleuten und Freiwilligen geschaffen, die Finanzmissbrauch frühzeitig erkennen und handeln.»

Die Stadtpolizei Zürich setzt auf Prävention, um ältere Menschen vor Finanzdelikten zu bewahren. Die entsprechenden Kurse sind ausgebucht. Aber der Polizei macht Sorgen, dass längst nicht alle Delikte angezeigt werden. In den Niederlanden ist man einen Schritt weiter und begegnet der Bedrohung mit lokalen Allianzen, die Senioren schützen sollen.

Daniel Stehula

Ein Blick in die polizei-interne Datenbank offenbart Rolf Nägeli, Chef Prävention bei der Stadtpolizei Zürich: Ältere Menschen sind seltener in Verbrechen verwickelt. Betrachtet Nägeli aber nur die Finanzdelikte, dann zeigt sich das Gegenteil – die über-55-Jährigen sind überdurchschnittlich oft von Trickdiebstahl und Betrug betroffen.

Im laufenden Jahr ereigneten sich im Kanton Zürich bereits über 1400 Versuche von Trickbetrug am Telefon – 40-mal gelang der Betrug. Die Deliktsumme beläuft sich auf über 1,9 Millionen Franken.

Die meisten Zahlen in der Studie des ILCE zu finanziellem Missbrauch decken sich mit der Erfahrung des Beamten. Was ihn jedoch alarmiert, ist die Erkenntnis, dass zwei Drittel der Betroffenen nicht über den Betrug sprechen, dem sie zum Opfer gefallen sind.

Dem Polizisten stellt sich die Frage, wie er Personen in dieser Altersgruppe erreichen kann, um sie zu sensibilisieren. Gerade im Bereich Trickbetrug – Einzeltrickbetrüger und falsche Polizisten eingeschlossen – hat er die Erfahrung gemacht, dass die Täter ihre Opfer mit subtilen psychologischen Mitteln beeinflussen. Nägeli hat Mitschnitte solcher Gespräche gehört und sagt: «Ich bin überzeugt, das könnte fast jedem von uns passieren, auch jüngeren Personen.» Niemand müsse sich dafür schämen, wenn er einem Betrüger auf den Leim gegangen sei. Wichtig ist, dass die Polizei von der Straftat erfährt.

Weil die Vorgehensweise der Gegenseite so raffiniert die Schwächen der Opfer ausnutzt, hält Nägeli den direkten Kontakt zu den Vertretern der gefährdeten Altersgruppe für aussichtsreicher, als die bloße Abgabe von Informationsmaterial. Er spricht von Rollenspielen, bei denen ein Polizist in die Rolle eines Telefonbetrügers schlüpft und mit einer älteren Person solche Situationen simuliert. Oder von direkten Gesprächen, in denen Beamte auf Gefahren hinweisen.

Aus diesen Gedanken ist ein vierteiliger Kurs entstanden, den die Stadtpolizei seit diesem Jahr durchführt. Er nennt sich «Parcours 60+» und soll Seniorinnen und Senioren in vielen Bereichen stärken:

Sicheres Verhalten im Verkehr, Sturzprävention in Tram und Bus, bewusster Umgang mit digitalen Medien und Sensibilisierung im Bereich Diebstahl und Betrug. Nägeli veranschaulicht die Vorgehensweise anhand der Delikte am Bankomat. Ältere Menschen fühlen sich sicher beim Geldabheben. «Manchmal werden sie nachlässig und geben den PIN nicht mehr verdeckt ein», sagt er. Dann besteht die Gefahr, dass sich jemand die Geheimzahl merkt, die Bankkarte stiehlt und Geld bezieht. Oder die ältere Person wird beim Geldabheben angesprochen und abgelenkt, während ein Komplize die Ausgabe der Maximalsumme wählt. Dreht sich die Person wieder zum Bankomat um, sind Geld und Karte weg.

«Wir geben Verhaltenstipps, damit es nicht so weit kommt», sagt Nägeli (siehe Spalte). Dass «Parcours 60+» ein Bedürfnis deckt, zeigt der Umstand, dass dieses Jahr alle Kurse ausgebucht sind. Für die Veranstaltungen 2019 kann man sich ab November anmelden.

«Finanziell sicher älter werden» – ein niederländisches Präventionsprogramm

Wie es älteren Menschen geht, die durch ein Delikt viel Geld verloren haben, sieht Oscar Balkenende immer wieder. Er ist Testamentsvollstrecker und Gutachter sowie einer der Mitinitiatoren der Allianz «Finanziell sicher älter werden» in den Niederlanden. Dort wurde vor fünf Jahren eine ähnliche Studie durchgeführt. «Wir legen in den Niederlanden den Fokus auf finanzielle Übergriffe im Rahmen von Abhängigkeitsbeziehungen, also durch einen Täter, den man kennt» sagt Balkenende. Zu den Delikten, die zu finanziellem Verlust führen, gehören Diebstahl von Wertgegenständen, Verkauf oder Überschreibung von Immobilien, Missbrauch von Bankkarten oder des persönlichen Budgets. Zu berücksichtigen ist, dass in den Niederlanden seit 2008 beobachtet wird, dass erwachsene Kinder häufiger wieder bei den Eltern einziehen. 2011 erreichte zudem die Generation der Babyboomer das Rentenalter. Hochrechnungen zufolge werden in den Niederlanden im Jahr 2040 über 1,5 Millionen Menschen 80 Jahre oder älter sein.

Lokale Allianzen

Vor diesem Hintergrund lancierten Dienstleister aus verschiedenen Gesellschaftsbereichen vor zwei Jahren die «Lokalen Allianzen». «In Städten und Gemeinden werden Ketten von Fachleuten und Freiwilligen geschaffen, die in ihrer Arbeit mit älteren Menschen zu tun haben», erklärt Balkenende. Die Idee dahinter ist, dass innerhalb der Kette eine Sensibilisierung für finanziellen Missbrauch stattfindet und die Fachleute und Freiwilligen bei Verdachtsmomenten dank kurzen Kommunikationswegen und verbessertem Know-How schnell reagieren. Aktuell bestehen in den Niederlanden 16 solcher Allianzen, 19 sind in der Entstehung und an 40 weiteren Orten interessiert man sich für das Konzept. «Dank den Allianzen sinkt die Hemmschwelle Finanzmissbrauch zu melden und aktiv anzugehen, eine Situation von der alle profitieren» so Balkenende.

Folgende Tipps schaffen Sicherheit.

Am Bankomat:

Orientieren Sie sich, bevor Sie Geld abheben. Fühlen Sie sich beobachtet, brechen Sie die Transaktion ab. Geben Sie ihren PIN verdeckt ein.

Im Gedränge:

Klemmen Sie Ihre Tasche mit geschlossenen Reissverschlüssen unter den Arm.

Am Telefon:

Legen Sie auf, sobald Ihnen ein Telefonat verdächtig vorkommt.

Wenn Handwerker unangemeldet klingeln:

Seien Sie misstrauisch. Einschleichen Diebstähle sind häufig. Fragen Sie, für wen sie arbeiten und rufen Sie allenfalls dort an.

Bei Bankgeschäften:

Eröffnen Sie ein Konto für Einkäufe und richten Sie Tageslimiten für alle Konten ein.

Veranlassen Sie, dass Ihre Konten nicht überzogen werden können. Deponieren Sie den Grossteil Ihres Geldes auf einem Sparkonto.

Kontrollieren Sie regelmässig Ihren Kontostand.

Wenn Sie E-Banking nutzen, stellen Sie es so ein, dass nur das Konto für den Zahlungsverkehr sichtbar ist.

Wenn der Täter kein Unbekannter ist

Selbst in den eigenen vier Wänden ist man nicht sicher: Ältere Personen werden von Angehörigen oder Pflegepersonal bestohlen. Die Täter nutzen dabei das Vertrauensverhältnis zum Klienten aus. Doch Experte Albert Wettstein weiss auch: In vielen Fällen bilden sich die Betroffenen den Diebstahl ein. Dies kann zu Konflikten mit Nahestehenden führen.

Claudio Dulio

Herr Wettstein, sind Ihnen schon oft Fälle begegnet, in denen ältere Menschen zu Hause von Bekannten oder Pflegepersonal bestohlen wurden?

Diese Fälle kommen durchaus vor, sind aber eher selten. Viel häufiger passiert es, dass Senioren von Nahestehenden finanziell ausgenutzt werden. Die Erschleichung von Geld wird bei der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter UBA viel häufiger gemeldet als Diebstähle. 2017 beschäftigte die UBA in mehreren Beschwerden der Missbrauch von Vorsorgeaufträgen und Vollmachten, zu deren Erstellung nicht mehr Urteilsfähige gedrängt wurden.

Können Sie aus eigener Erfahrung von einem solchen Fall finanziellen Missbrauchs berichten?

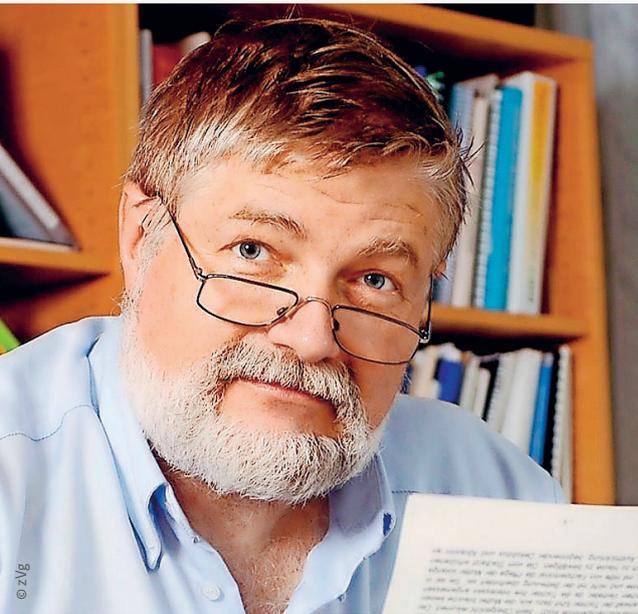
Eine Fachkraft einer privaten Pflegeorganisation betreute eine allein-stehende, hochbetagte Frau. Die Pflegerin brachte die Seniorin dazu, ihr deren Stadtvilla sowie das Bargeld zu verschenken. Hierbei handelte es sich um einen besonders krassen Fall mit einer sehr hohen Deliktsumme. Ihre zwei Nachkommen waren mit dieser Schenkung, die das ganze erwartete und pflichtteilgeschützte Erbe umfasste, nicht einverstanden. Sie hatten aber keine Chance, dies juristisch zu unterbinden, da der Grundbuchbeamte die betagte Schenkerin als urteilsfähig beurteilt hatte.

Eine aktuelle Befragung zeigt, dass knapp neun Prozent der über 55-Jährigen in den letzten fünf Jahren Opfer eines Diebstahls im privaten Rahmen waren. Diese hohe Zahl deckt sich jedoch nicht mit ihrer Erfahrung. Wie erklären Sie sich den Unterschied?

Man muss davon ausgehen, dass ein Teil dieser Befragten nicht wirklich bestohlen wurden. Was mir sehr häufig begegnete, waren eingebildete Diebstähle. Bestehlungswahn kommt sehr oft vor: Menschen, die misstrauisch sind, verstecken ihre Wertgegenstände. Finden sie die Güter später nicht wieder, sind sie überzeugt, es handle sich um einen Diebstahl.

Wie können Aussenstehende eingebildete von echten Diebstählen unterscheiden?

Wenn es um einen geklauten Ring oder um Geld geht, dann kann es tatsächlich stimmen und die Polizei muss dem Fall nachgehen. Han-



Albert Wettstein ist pensionierter Chefarzt des Stadtärztlichen Dienstes Zürich. In dieser Funktion sind ihm zahlreiche Fälle von finanziellem Missbrauch und Diebstahl im privaten Rahmen begegnet. Heute ist er Leiter Fachkommission Zürich/Schaffhausen der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter UBA, die Betagte oder deren Angehörige berät bei Konflikten und Verdacht auf Misshandlung, sei diese psychisch, finanziell oder physisch.

delt es sich hingegen um gestohlene Unterhosen, Nastücher oder Feriensouvenirs, dann ist es wahrscheinlicher, dass diese Gegenstände nicht wirklich geklaut wurden.

Sind selbst nahe Familienangehörige nicht vor solchen unberechtigten Beschuldigungen gefeit?

Ich erinnere mich an den Fall einer pensionierten Silberhändlerin: Sie war überzeugt, dass sie noch Silbervorräte zu Hause habe. Die Frau beschuldigte ihren Sohn, des Diebstahls. Die Seniorin zog weg von ihrem Sohn zu ihrer Schwester nach Holland. Keinen Monat später beschwerte sich die Frau, dass sie von ihrer Schwester beklaut werde. Es handelte sich also um einen Bestehlungswahn – und den nimmt man mit.

Wie erleben Sie als Stadtarzt in Zürich solche Fälle?

Es ist nicht immer einfach. Traurig ist, dass man praktisch machtlos ist. Man merkt relativ schnell, dass es sich um eine Wahnvorstellung handelt und könnte auch medizinisch helfen. Doch sie wehren sich, weil sie überzeugt sind, dass sie bestohlen werden. Dieser Wahn nimmt teils drastische Formen an: Die Betroffenen tragen ihre Wertsachen mit sich herum, zum Beispiel in einem Rollkoffer.

Wie entsteht ein solcher Bestehlungswahn?

Die Wahnkrankheit kann als eine Form der Spätschizophrenie verstanden werden – diese beschränkt sich nur auf die Überzeugung bestohlen zu werden und kann einfach so auftreten. Häufig ist der Bestehlungswahn auch eine Folge von nachlassendem Gedächtnis: Man findet etwas nicht, bildet sich darauf ein, bestohlen worden zu sein, versteckt dann weitere Wertsachen und findet sie später nicht mehr.

Wie kommt es, dass hochbetagte Personen häufiger Opfer von Diebstählen und finanziellem Missbrauch im privaten Rahmen sind?

Wenn im Alter Kraft und Gedächtnis nachlassen, wird dies nicht selten von Nahestehenden ausgenutzt – durch Entwendung von Wertgegenständen oder Unterzeichnung von Vollmachten. Ich vermute, die Hemmschwelle für kriminelle Taten ist deutlich tiefer gegenüber älteren Menschen. Auch schimpfen diese Personen manchmal über ihre Angehörigen. So kommt es, dass Täter sich denken: «Die Verwandten sind des Erbes nicht würdig, während ich mich die ganze Zeit um die Person kümmere. Also kann ich getrost zugreifen.»

Was sollten Personen machen, die merken, dass sie bestohlen wurden?

Wenn jemand bemerkt, dass etwas Verdächtiges passiert ist, sollte er umgehend die Polizei benachrichtigen. Die modernen Polizeimethoden sind ausserordentlich effizient: Man findet dann Biospuren in kleinen Mengen, dank deren man die Täter identifizieren kann. So konnten schon einem in flagranti erwischten Dieb über 200 Einbruchdiebstähle nachgewiesen werden.

Diebstähle werden häufig gar nicht erst angezeigt. Können Sie das nachvollziehen?

Sicher, viele Menschen mit Bestehlungswahn gehen gar nicht mehr zur Polizei, weil sie davon ausgehen, dass man ihnen dort gar nicht glaubt.

«Die Betroffenen tragen ihre Wertsachen mit sich herum, zum Beispiel in einem Rollkoffer.»

«Verstehen, was Verbrecher motiviert»

Was bringt Menschen dazu, andere ihrer Ersparnisse zu berauben und was kann die Gesellschaft zur Verhinderung solcher Verbrechen tun? Diese Fragen treiben Olivier Beudet-Labrecque in seiner Forschung an. Vor fast vier Jahren hat der junge Kanadier dafür seinen Lebensmittelpunkt von Quebec nach Neuenburg in die Schweiz verlegt.

Dagmar Morawitz

«Ich kam in die Schweiz, um mich auf dem Gebiet der Wirtschaftskriminalität zu spezialisieren», sagt Olivier Beudet-Labrecque. Nach Abschluss seiner Studien wollte er weiterziehen – dazu kam es nicht. Der 28-Jährige hat sich vor vier Jahren verliebt: «in die Berge, die Schokolade, den Käse und natürlich in die Menschen» und ist geblieben. Seither forscht und lehrt er in der Westschweiz. Zuvor hatte er an einer der ältesten Universitäten des amerikanischen Kontinents in Quebec öffentliche Kommunikation und Kriminologie studiert. Danach sammelte er praktische Erfahrung als Kriminalist im Gefängnis.

Heute arbeitet Beudet-Labrecque am Institut zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität der Fachhochschule Neuenburg. Besonders der Kampf gegen den finanziellen Missbrauch älterer Menschen liegt ihm dabei am Herzen und ist zentraler Punkt seiner Forschung. Er beschäftigt sich aber auch mit Themen wie Geldwäsche, Unternehmensbetrug und Cyberkriminalität. «Ich will die Motivation hinter den Verbrechen verstehen, besonders bei der Wirtschaftskriminalität. Ich hoffe, damit zu helfen, solche Übergriffe zu verhindern», so Beudet-Labrecque.

Besonders von seiner aktuellen Studie erhofft sich der Forscher positive Auswirkungen. «Mein Team und ich haben herausgefunden, dass der finanzielle Missbrauch älterer Menschen ein weit verbreitetes Phänomen ist. Direkt oder indirekt kann jeder betroffen sein.» Durch seine Forschung soll die Aufmerksamkeit verstärkt auf dieses sensible Thema gelenkt werden. Die Schweiz habe im Vergleich mit anderen Ländern hier Nachholbedarf.

«Ich hoffe, dass die Gesellschaft künftig anders mit dem Problem umgeht», sagt er. Denn oftmals verschweigen Betroffene solche Vorfälle, können das Erlebte so aber nur schwer verarbeiten. Beudet-Labrecque hat eine ähnliche Studie bereits vor fünf Jahren in Kanada durchgeführt. Ein Vergleich zwischen beiden Ländern sei aufgrund der kulturellen Unterschiede und des Studiensettings schwierig. «In allen Ländern, in denen solche Untersuchungen durchgeführt und veröffentlicht wurden, brachten die Ergebnisse aber Veränderungen in der Gesellschaft. Und sei es nur, dass die Wahrnehmung geschärft wurde.»



Olivier Beudet-Labrecque wurde 1990 in Kanada geboren, hat öffentliche Kommunikation und dann Kriminologie an der Laval University in Quebec City studiert.

«Der finanzielle Missbrauch von älteren Menschen ist ein weitverbreitetes Phänomen.»



Alexander Kramer leitet das Produktmanagement der Access- und Internet-Services von Swisscom. Bevor er 2013 zu Swisscom stiess, war er in leitenden Funktionen bei verschiedenen Internet- und Telekom-Anbietern in Europa und Australien tätig.

«Phishing wird immer professioneller»

Betrüger werden ausgefiltert

Täglich sperrt Swisscom gemäss eigenen Angaben 250 000 Zugriffe.

Einzeltrickbetrüger nutzen oft gefälschte Telefonnummern, zum Beispiel 117 (Polizei). Die meisten betrügerischen Anrufe kommen laut Swisscom aus dem Ausland. Weil eine internationale Regulierung fehle, sei es für Schweizer Netzbetreiber nicht immer möglich, die Identität der Absender zu prüfen.

Die Festnetznummer im Telefonbuch streichen zu lassen, nütze wenig, sagt der Experte. Denn unseriöse Call Center arbeiteten meist mit Wahlrobotern. Kramer empfiehlt stattdessen, einen Callfilter zu aktivieren. Dieser Filter, den Swisscom seit knapp zwei Jahren anbietet, blockiert pro Tag rund 120 000 unerwünschte Anrufe bei 200 000 Kunden.

Partner

Wie Sie Betrügern ein Schnippchen schlagen

Finanzbetrüger werden immer raffinierter. Doch wer gut informiert ist, kann sich vor Cyberkriminellen und Einzeltrickbetrügern schützen. Wie das geht, lernen Seniorinnen und Senioren in Kursen und Info-Cafés der Swisscom Academy. Wertvolle Sicherheitstipps finden sich zudem im Internet.

Daniel Stehula

Es gibt zahlreiche Methoden, mit denen Betrüger versuchen, an das Geld ahnungsloser Internet-Nutzer zu kommen. Eine der häufigsten ist das sogenannte Phishing – eine Wortkreation aus «Password», «Harvesting» und «Fishing». Mittels Phishing versuchen Betrüger, zum Beispiel an Zugangsdaten von E-Mail Konten oder E-Banking zu kommen.

Die Betrüger senden den Opfern E-Mails mit gefälschtem Absender, beispielsweise dem einer Bank. Darin behaupten sie, Username und Passwort seien nicht mehr sicher und müssten geändert werden. Der angegebene Link führt dann allerdings nicht auf die Originalseite, sondern auf eine gefälschte Webseite, die täuschend echt wirkt.

«Phishing wird immer professioneller», sagt Alexander Kramer, Leiter Produktmanagement Internetdienste bei der Swisscom. Das Unternehmen überwache seine IT-Struktur zwar rund um die Uhr, eine hundertprozentige Sicherheit könne es jedoch nicht bieten. Die Nutzer müssten deshalb selber aktiv werden und beim Surfen ihren gesunden Menschenverstand einsetzen.

Betrüger lassen sich häufig anhand von gehäuften Rechtschreibfehlern, untypischem Layout oder unkonventionellen Mailadressen erkennen. Auch schreibe die Swisscom ihre Kunden nie unpersönlich an und verlange weder Passwörter noch Finanzdaten. Ist ein Nutzer unsicher, soll er die Kundenhotline kontaktieren.

Besonders für ältere Nutzer biete die Swisscom Academy den Weiterbildungskurs «Sicherheit im Netz» an. Kramer empfiehlt auch die kostenlosen Info-Cafés. Die Erkenntnisse aus der Pro Senectute Studie, an der sich die Swisscom beteiligt hat, will das Unternehmen nutzen, um die technischen Angebote und die Weiterbildungskurse zu verbessern.

Hilfe aus dem Internet

Wertvolle Tipps, wie man sich vor Betrügern schützt, sind im Internet zu finden. Die Swisscom hat ihre Sicherheitstipps unter www.swisscom.ch/de/privatkunden/sicherheit.html aufgeschaltet. Über aktuelle Gefahren informiert die Melde- und Analysestelle Informationssicherung des Bundes, MELANI, unter www.melani.admin.ch/melani/de/home.html.

Die Pro Senectute-Fachstellen in den Kantonen führen Kurse zu sicherem Verhalten im Internet und zur Prävention von Kriminalität im Alltag durch. Anbei eine Auswahl von Veranstaltungen und Kursen ab Herbst 2018. Für mehr Informationen und weitere Angebote kontaktieren Sie bitte die Pro Senectute-Organisation in Ihrem Wohnkanton.

«Zukunft ist heute»

Erlebnistag, zwei Vorträge zu Internetkriminalität
13.10.2018
09.30–10.15 Uhr/14–14.45 Uhr
Basel

«Sicherheit im Alter»

Kriminalitätsprävention mit der Kantonspolizei Uri
25.10.2018, 14–16 Uhr, Altdorf

«Alltagskriminalität – nein danke»

mit der Kantonspolizei St. Gallen
23.10., Altstätten; 24.10., Sargans;
15.11., Buchs, jeweils 14–15 Uhr

«Digitales Banking und Sicherheit»

Vortrag
15.11.2018, 14–15.30 Uhr
Schaffhausen

«Mobil sein und bleiben»

zwei Kurse:
10.11.2018, 09.00–12.00 Uhr und
13.30–17.00 Uhr, Glarus

«Sicherer Umgang mit Internet und neuen Medien»

zwei Kurse:
10.10., 9–11 Uhr, Solothurn; 13.11.,
14–16 Uhr, Olten

Wenn Angehörige das Erbe schon budgetiert haben

Wehren sich Angehörige gegen den Altersheimeintritt, kann es sich dabei um finanziellen Missbrauch handeln. Dann nämlich, wenn sie die Ausgaben begrenzen wollen, um ihr Erbe zu wahren. Damit Erfahrungen gesammelt hat Peter Zimmermann, Geschäftsleiter von Pro Senectute Kanton Glarus.

Daniel Stehula

Finanzielle Übergriffe bei älteren Menschen spielen sich oft im Versteckten ab. Die Täter sind nahestehende Personen mit denen die Opfer in einem Abhängigkeits- oder Vertrauensverhältnis stehen. Häufig gibt es keine Zeugen und die Betroffenen sind sich entweder des Missbrauchs nicht bewusst oder sie sprechen nicht darüber. Laut der Studie über finanziellen Missbrauch hat in den letzten fünf Jahren rund jeder zehnte Schweizer über 85 Jahren solch einen Übergriff erlebt.

Peter Zimmermann, Geschäftsleiter von Pro Senectute Glarus, erstaunen diese Zahlen nicht. Sie decken sich mit dem, was er bei der täglichen Arbeit sieht. Doch auch für ihn ist es nicht immer einfach, den Missbrauch zu erkennen.

Die meisten Seniorinnen und Senioren, die sich an Zimmermann und sein Team wenden, sind nicht vermögend und müssen mit einem schmalen Budget auskommen. Trickbetrüger haben es nicht auf sie abgesehen. Aber viele von ihnen suchen Rat, weil sie in eine schwierige finanzielle Situation geraten sind. «Häufig zeigt sich, dass Angehörige Geld für den Eigenbedarf abgezweigt oder einen Erbvorbezug verlangt haben», sagt Zimmermann. Sind die Eltern einmal auf Ergänzungsleistungen angewiesen, fallen diese dann tiefer aus als erwartet, denn: Erbvorbezüge und Schenkungen werden bei der Berechnung der Höhe der Ergänzungsleistungen behandelt, als wären sie noch Teil des Vermögens.

Immer wieder ist Zimmermann auch mit verwitweten Seniorinnen und Senioren konfrontiert, die ins Altersheim umziehen sollten. Deren Kinder wehren sich jedoch dagegen, weil die Pflegekosten das Ersparte aufzehren würden. «Man spürt deutlich, dass die Angehörigen das Erbe schon budgetiert haben», sagt Zimmermann, «es wird aber nicht ausgesprochen.» Da gelingt es kaum, den finanziellen Missbrauch zu thematisieren. «Niemand will gerne ins Altersheim», sagt Zimmermann. Wehren sich die Angehörigen gegen einen Altersheimeintritt, handeln sie vermeintlich im Interesse des betagten Elternteils – obwohl sie eigentlich finanzielle Absichten haben. Oft bleibt die betroffene Person mithilfe eines Pflegedienstes noch eine Weile zuhause, bis ein Unfall geschieht und der Umzug ins Altersheim unausweichlich ist.

Schutz in der häuslichen Betreuung alter Menschen (E-Book)

Barbara Baumeister, Trudi Beck (Hrsg.), Bern: Hogrefe, 2016

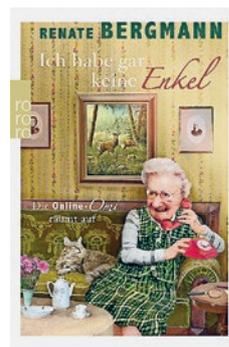
Warum und wie werden alte Menschen in der häuslichen Betreuung misshandelt? Wie lassen sich diese Misshandlungen erkennen und vermeiden? Die Herausgeberinnen des forschungsbasierten Praxishandbuchs erklären, warum alte Menschen in der häuslichen Betreuung misshandelt werden, differenzieren verschiedene Formen des Missbrauchs und zeigen, wie dieser erkannt werden kann. Sie nennen Interventionen und bieten Hilfsmittel, um Missbrauch vorzubeugen, zu erkennen und Betreute und Betreuende zu unterstützen und zu entlasten.



Ich habe gar keine Enkel (Roman)

Renate Bergmann, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2018

Berliner Rentner werden reihenweise ausgenommen, Enkeltrickbetrüger gehen um. Aber nicht mit Renate Bergmann, denn die hat ja gar keine Enkel. Zusammen mit Ilse und Kurt sorgt sie in der Nachbarschaft für Ruhe, sichert Spuren und versucht nebenbei, Gertrud vom stattlichsten Polizisten Spandaus fernzuhalten.



Wie sich soziale Institutionen vor Cyberkriminalität schützen können

Marion Loher, Curaviva 2018, Nr. 3

Die Digitalisierung hat die Bearbeitung von Patientendaten erheblich vereinfacht. Sie können schnell gespeichert und weitergegeben werden. Um sich vor Hackern zu schützen, braucht es einen datenschutzkonformen Umgang mit sensiblen Daten – besonders in Alters- und Pflegeheimen.



Io non abbocco! Storie die anziani e truffatori

Vincenzo Tancredi, Torino: Edizioni Gruppo Abele, 2013

Il fenomeno delle truffe in danno delle persone anziane è una cifra oscura di proporzioni allarmanti: numericamente ridotto nelle statistiche giudiziarie, per la vergogna a denunciare che spesso caratterizza le vittime, esso appare nella sua effettiva grandezza se solo si sentono i racconti di amici e conoscenti. Vincenzo Tancredi è un sovrintendente di polizia e raccoglie al domicilio i racconti delle truffe subite da chi, per ragioni familiari o di salute, non può recarsi a fare denuncia presso gli uffici di polizia. A forza di sentire sfoghi, storie, proteste ha deciso di scriverne alcuni. Anche per contribuire a evitare ad altri la stessa esperienza.



Medien-Ausleihe: Pro Senectute Bibliothek
Bederstrasse 33 · 8002 Zürich
044 283 89 81 · bibliothek@prosenectute.ch
www.prosenectutebibliothek.ch
Öffnungszeiten: Mo, Mi und Fr: 9 bis 16 Uhr
Di und Do: 9 bis 19 Uhr

Aufgefallen

Die Schweiz strickt gegen das Vergessen

Pro Senectute und Alzheimer Schweiz lancierten im September zusammen mit den Schweizer Bäcker-Confisereuren die Kampagne #vollpersönlich – «Stricken gegen das Vergessen», um für Demenz und ihre Folgen im Alltag zu sensibilisieren. Ziel ist es, in den kommenden zwei Monaten 100 000 Cupholder zu stricken, die ab 22. Januar 2019 schweizweit in Bäckereien-Confisereien beim Kauf eines «Coffee-to-go» zusammen mit einer Infokarte abgegeben werden.

Zum Auftakt der nationalen Kampagne #vollpersönlich – «Stricken gegen das Vergessen» listeten im Berner GenerationenHaus eine Handarbeitsklasse der Sekundarschule Langnau i. E. mit Schweizer Prominenten und vielen Seniorinnen und Senioren kunterbunte Cupholder.

Damit die Botschaft mit möglichst vielen Cupholdern breit gestreut wird, rufen Pro Senectute und Alzheimer Schweiz alle Strickbegeisterten auf, mitzustricken und so ein Zeichen für Demenzbetroffene zu setzen.

In der Schweiz leben heute rund 148 000 Menschen mit Demenz, Tendenz steigend. Viele Menschen wissen aber nicht genau, wie sie mit Betroffenen im Alltag umgehen sollen. Die Kampagne #vollpersönlich versucht mittels Infokarten, einfachen Tipps und wichtigen Hinweisen, dieses Wissen über Demenz zu vermitteln und das Thema zu enttabuisieren.

Machen Sie mit und stricken Sie Ihre #vollpersönlichen Kreationen. Bitte senden Sie uns diese bis zum 6. Dezember 2018 an:
Pro Senectute, Postfach, 5634 Merenschwand

Weitere Informationen finden Sie unter: www.memo-info.ch.

Impressum

Herausgeberin: Pro Senectute Schweiz, Lavaterstrasse 60, Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 283 89 89, kommunikation@prosenectute.ch, www.prosenectute.ch

Erscheinungsweise: 4 × jährlich

Redaktion: Natascha Brazerol, Judith Bucher

Texte: Peter Burri, Alain Huber, sda awp multimedia (Claudio Dulio, Dagmar Morawitz, Jürg Rüttimann, Daniel Stehula)

Übersetzung: Pro Senectute Schweiz, Semantis Translation AG

© Pro Senectute Schweiz

